

Abo nennet für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.



Inserate: Die 4gespaltene Pittzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner

Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Montag den 12. Februar 1883.

Mr. 71.

Deutscher Reichstag.

50. Sitzung vom 10. Februar.

Am Tische des Bundesraths: Bundesbevollmächtigter Königlich preußischer Kriegsminister von Kampe, Königlich preußischer Finanzminister Scholz, Chef der Admiralität Staatsminister von Stosch, Generalleutnant von Verdy du Vernois, Generalmajor von Faber du Faur und Ritter von Xylander, Oberst Eder v. d. Planitz, Königlich bayerischer Gesandter Graf v. Lerchenfeld-Röfering, Director im Reichschaßamt Aschersleben, Bundeskommissarien Geh. Räthe Dr. Meyer, Nieberding, Admirälsrat Dr. Perels u. A.

Präsident v. Leyskow eröffnet die Sitzung um 12 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Das Haus ist äußerst schwach besetzt.

Der Präsident theilt dem Hause mit, daß aufs Neue Spenden für die Überschwemmungen am Rhein eingegangen sind, darunter 530 Mark von den Königsberger Studenten, gesammelt bei einem Festkommer zu Ehren der silbernen Hochzeit des königlichen Paares.

Debattolos genehmigt sodann das Haus den Gesetzentwurf betreffend die Kontrolle des Reichshaushalts und des Elsaß-Lothringischen Landshaushalts für 1882—83 und geht zur Beratung des Reichspensionsgesetzes über, dessen unveränderte Annahme der Referent der beugliche Kommission, der Zentrumsabgeordnete Pfafferoth, empfiehlt.

Abg. Dr. Möller (Fortschritt) bedauert, daß nicht ein jährlicher Kommissionsbericht erstattet worden ist. Der Referent habe in manchen Punkten die genügende Aufklärung vermissen lassen, so besonders hinsichtlich des § 3 der Vorlage, nach welchem Beamte, die über 65 Jahre alt sind, auch gegen ihren Willen pensioniert werden können, oder mit anderen Worten, der Willkür der Regierung überliefert werden. Das Reichsbeamtenpensionsgesetz besthehe erst 10 Jahre, habe also zu Erfahrungen, die zu so rigorosen Vorschlägen führen, wohl kaum schon Veranlassung geben können. Der angezogene Paragraph entziehe den Beamten jeden Rechtschutz. Wenn die Fälle, wo Beamte sich nicht pensionieren lassen wollten, sich wirklich so oft wiederholen, wie behauptet wird, dann dürfe man keine Ausnahme zulassen, und doch geschehe das durch Einräumung der Räthe des Bundesamts für das Heimathwesen und des Rechnungshofes. Das gegenwärtige Regierungssystem laufe auf diskretionäre Vollmachten in allen Beziehungen hinaus und sei eines gebildeten Volkes unwürdig, daneben aber auch schädlich, weil Beamte, die zu willenslosen Werkzeugen der Regierung herabgedrückt werden, an ihrem Charakter notwendig Einbuße erleiden müssen. Man habe in Preußen leider Erfahrungen genug gesammelt, die vor einem Betreten dieses schlüpfrigen Weges warnen sollten. Der preußische Beamtenstand sei durch das reaktionäre System der fünfzig Jahren und der Konfliktszeit schwer genug in seiner Moralität und seinem Ansehen beeinträchtigt worden. (Beifall in der Fortschrittspartei, Unruhe rechts.)

Finanzminister Scholz protestiert gegen den letzteren Ausspruch und hält es überhaupt für höchst bedenklich, allgemeine Verdächtigungen, ohne Substantierung, gegen den Beamtenstand vorzubringen. Er protestiere gegen eine solche unlare und in jeder Beziehung unberechtigte und grundlose Beschuldigung. (Beifall rechts.) Der Regierung habe beim § 3 der Vorlage nichts ferner gelegen, als die Integrität des Beamtenstandes zu verlegen. Sie habe nur den rein sachlichen Gesichtspunkt im Auge gehabt, solche Beamte, die den Anforderungen des Dienstes geistig und körperlich nicht mehr genügen können, auf die schonendste Weise zu entfernen, statt wie bisher erst ein langwieriges peinliches Verfahren behufs ihrer Pensionierung einzuleiten. Er (Referent) müsse dringend um die Bewilligung des § 3 bitten, ohne den das Gesetz für die Regierung keinen Werth mehr habe.

Auch der nationalliberale Abg. Meyer Jena hält den § 3 für unbedenklich und notwendig, und zwar aus denselben Gründen wie der Minister. Für eine gedeihliche Entwicklung der Geschäfte sei die Erhaltung der geistigen Freiheit des Beamtenstandes unerlässlich; ähnliche Bestimmungen fänden sich in den Pensionsgesetzen der meisten Einzelstaaten; ein unerhörtes Novum, wie der Abgeordnete Dr. Möller meine, liege also ganz und gar nicht vor.

Abg. Dr. Langenhans (Fortschritt) erklärt sich gegen den § 3; wenn derselbe zu Recht bestände, würde vielen Beamten die rechte Schaf-

fensfreudigkeit abgehen, da sie ein begrenztes Ziel ihres Berufs deutlich vor sich sehen. Gerade Beamte in höherem Alter seien es, welche oft die ganze Haltung eines Kollegiums wohltätig bestimmen. Er müsse den Ausführungen seines Kollegen Möller durchaus beipflichten. Wenn ein Beamter von 65 Jahren zufällig seinem Chef nicht mehr gefalle, müsse er gehen; ob das wohl ein billigerwerther und erstrebenswerther Zustand sei.

Damit schließt die Debatte über diese Kernfrage des Entwurfs und der bezügliche Paragraph wird mit allen gegen die Stimmen der Fortschrittspartei angenommen. Ebenfalls genehmigt wird der Rest des Gesetzes, wobei sich eine Beratung nur an die Bestimmung knüpft, nach welcher fortan die Dienstzeit, welche vor das einundzwanzigste Lebensjahr fällt, bei der Pensionierung außer Berechnung bleiben soll.

Die Abgeordneten von Gerlach und Lipke beantragen die Streichung, letzterer mit der Motivierung, daß andernfalls die Militärbeamten und Zivilversorgungsberechtigten ungehörigerweise besser gestellt sein würden als die Zivilbeamten.

Dagegen bittet der Abg. Richter (Hagen) um Beibehaltung der Fassung der Regierungsvorlage, weil dieselbe eine Ersparnis gegenüber dem Antrage der Konservativen und eines Theiles der Liberalen bedeute. Er müsse sich wundern, wie diese Parteien sich in der Vermehrung der Steuerlasten förmlich überbieten. Wird denn nicht schon genug nach neuen Steuerpunkten gesucht? Müssten wir denn auch die Handhabe dazu bieten, daß die Regierung sagen kann: der Reichstag verlangt es ja nicht anders? Dies Pensionsgesetz kostet schon 600,000 M., das Militärpensionsgesetz 2,300,000 Mark, das Gesetz über die Wittwenpensionen 6 Millionen, macht zusammen 9 Millionen, um welchen sich die Reichsausgaben erhöhen. Da müsse man jeden Pfennig, den man sparen könnte, festhalten. Uebrigens werde die Fortschrittspartei in Bezug auf die Militärpersonen einen Antrag einbringen, der die Ungleichheit der Berechnung der Pensionsverhältnisse im Sinne weiterer Ersparnisse zu beheben geeignet sei.

Der in Rede stehende Artikel wird darauf unverändert genehmigt, nachdem noch die Abg. v. Pfeiffer (Zentrum) und Meyer-Jena, der erstere gegen, der letztere für den Antrag Lipke, sich in kurzen Worten geäußert.

Bei den nunmehr folgenden zweiten Beratung des Militärpensionsgesetzes erklärt sich der Abg. Mayer-Württemberg (Volkspartei) gegen die beauftragte Erhöhung der Pensionen, da er nicht wünsche, daß bei dem überall herrschenden Notstande für eine einzelne Klasse von Staatsbürgern Vorsätze gebschaffen werden. Namentlich die bekannte Majorsecke sei es, die bei diesem Gesetz besonders in Frage komme. Wenn Offiziere an dieser Klappe teilnehmen, in Uebungen aber noch völlig dienstfähig und kräftig sind, so können sie doch schwerlich beanspruchen, daß sie ohne Gegenleistung aus öffentlichen Mitteln bezahlt und unterhalten werden. Man werde über die angeregten Fragen sich eingehender zu unterhalten haben, wenn erst das Militärseptenmar abgelaufen sei. Dann werde sich zeigen, ob Deutschland ein Militärstaat bleiben oder ein Kulturstaat werden wolle.

Abg. Dr. v. Wöllwarth (Freikonservativ): Die Rede des Herrn Karl Meyer stimme nicht recht überein mit seiner Stelle vom Jahre 1870, wo er im Deutschland Unterschriften für die Einführung der Republik gesammelt. Er freue sich, daß der Abgeordnete inzwischen in Berlin zu besserer Einsicht gekommen sei.

Abg. Freiherr v. Pfeiffer hält die Dinge noch nicht für genügend aufgeklärt, um alle Schwierigkeiten beizutragen zu können, und beantragt deshalb Zurückverweisung an die Kommission.

Abg. Schröder (Barним) spricht für die Vorlage. Mit großem Bedauern müsse er der Ansicht der Mehrheit der Kommission, wie auch der Staatsregierung zustimmen, daß es nicht möglich ist, dem Gesetz eine rückwirkende Kraft zu geben, namentlich mit Bezug auf diejenigen Militärpensionäre, welche die Kriege von 1864, 1866 und 1870—71 mitgemacht haben und in Folge dieser Strapazen invalide geworden sind. Aus juristischen, wie auch aus finanziellen Gründen sei dies unmöglich. Er möchte aber den verbündeten Regierungen den Vorschlag zur Erwagung anheimgeben, welcher in der Kommission gemacht, diesen Offizieren eine außer-

ordentliche Dotirung zu Theil werden zu lassen, zu der die Mittel aus den Fonds des Reichs-Invalidenfonds genommen werden könnten.

Abg. v. Bernuth spricht sich mit Bezug auf die eventuelle rückwirkende Kraft des Gesetzes in ähnlichem Sinne wie der Voredner aus, auch er wünscht eine einmalige außerordentliche Zuwendung aus den Mitteln des Reichs-Invalidenfonds resp. aus den Überzügen desselben an die Offiziere, welche durch die letzten Kriege diensttauglich geworden sind.

Nächste Sitzung Montag 12 Uhr.

Abg. Richter (Hagen) hält das gegenwärtige Zivil-Pensionsgesetz, weil es die dauernde Erwerbstätigkeit ganz außer Acht läßt, für ein durch und durch verfehltes. Dagegen werde bei den Militärpersonen viel humaner verfahren, und das Verhältniß der pensionierten Offiziere zu dem der pensionierten Zivilbeamten sei ein viel höheres. Redner weist dies durch Zahlen nach, aus denen er noch außer dem Beweis führt, daß der Adel hierbei überwiege.

Bundeskommisar Oberst-Lieutenant Spies: Es ist nicht möglich, das Ideale vom Materiellen zu trennen, und wennemand dem Staatsdienst seine besten Kräfte gewidmet hat, dann hat auch der Staat die Pflicht, ihn in seinem Alter so zu stellen, daß er seine materiellen Bedürfnisse auch befriedigen könne. Bei dem bisherigen Pensionsmodus war dies nicht möglich und deshalb habe die Militärverwaltung sich veranlaßt gesehen, dieses Gesetz vorzulegen, das nur dem Bedürfnis Rechnung trage. Sie widersprechen dem Gesetz. Was wollen Sie denn? Sie kommen ja nicht mit der Sprache heraus. (Bravo! rechts — Oho! links — Abg. Richter ruft: „Deslamationen!“ — Oho! Zur Ordnung! — Glocke des Präsidenten.) Sie klagen über zu frühe Pensionierung mancher Offiziere. Zu den Funktionen des Offiziers gehört Körperkraft und Energie und wenn er die nicht mehr besitzt, dann kann er auch nicht mehr zum Dienst verwendet werden. Daher sind die früheren Pensionierungen in vielen Fällen notwendig. Redner bittet schließlich um Annahme der Vorlage.

Abg. Dr. Windthorst verweist auf die hohe Bedeutung unseres Heeres, eines Volksheeres, und freut sich, daß Scharnhorst, der Begründer dieses Volksheeres, ein Hannoveraner war. Der Dienst des Offiziers bringt es mit sich, daß derjenige in vielen Fällen viel eher diensttauglich wird als der Zivilbeamte. Das müsse im Gesetz berücksichtigt werden. Dieselbe Notwendigkeit, welche die Erhaltung bedingt, bedingt auch die Pensionierung der Offiziere. (Sehr richtig!) Wenn aber das Hans ein Pensionsgesetz berät, dann sei es auch berechtigt, von der Militärverwaltung zu fordern, daß nur in den dringendsten Fällen und wo es wirklich notwendig ist, die Pensionierung angewendet wird. Daß dies innerer geschehen ist oder gleichzeitig, darüber hegt Redner allerdings Zweifel. Durch genügend gesicherte Pensionierung wird man stets ein tüchtiges Offizierkorps der Armee erhalten und dies ist das erste Erfordernis, wenn man sich eine tüchtige und brauchbare Armee erhalten will. Auch dieser Redner bedauert, daß dies Gesetz keine rückwirkende Kraft erhalten könne schon um der vielen Offiziere, die in den letzten Kriegsjahren invalide geworden. Er hofft jedoch, daß es möglich werden wird, aus den Mitteln des Reichs-Invalidenfonds ihre Pensionen aufzubessern.

Bundesbevollmächtigter Ministerial-Direktor Aschersleben hält es für eine Unbilligkeit, wenn man dies Gesetz auch auf diejenigen Pensionäre anwenden wollte, für welche ja speziell der Reichs-Invalidenfonds gebildet sei. Bei der Errichtung dieses Fonds bestand schon kein Zweifel, daß der selbe tarifiert werden sei, und es werden sich wohl die Mittel finden, um den Pensionären eine Aufbesserung ihrer Lage zu gewähren. Er macht jedoch darauf aufmerksam, daß bei Pensionierung der Offiziere von 1870/71 man in Betreff der Dienstzeitberechnung mehrfach höher gegriffen habe, als nach diesem neuzaubenden Gesetz zulässig ist. Er bittet um Annahme der Vorlage.

Abg. Dr. Bühl wünscht, wenn man den Offizieren eine Erhöhung ihrer Pension in diesem Gesetz gewähre, daß dies dann auch für die Unteroffiziere und Mannschaften geschehe. Da dies in dem Gesetz nicht geschehen, werden er und seine Freunde (Nationalliberalen) gegen das Gesetz stimmen.

Abg. Freiherr v. Minnigerode erklärt, daß die Deutschkonservativen für die Vorlage stimmen werden. Zu den einzelnen Rednern sich wendend, erklärt Redner dem Abg. Richter gegenüber, daß der Dienst des Offizierkorps ein viel schwieriger sei, als der der Zivilbeamten, und daß daher selbstverständlich auch eine frühere Pensionierung in vielen Fällen eintreten müsse. Redner erklärt sich schließlich auch dafür, daß die Invaliden der letzten Kriege aus dem Reichs-Invalidenfonds eine Verbesserung ihrer Pensionsverhältnisse erfahren, der speziell für diese Zwecke gegründet sei.

Abg. Schott (Württembergische Volkspartei) erklärt sich gegen die Vorlage und nimmt darauf die Tendenzen der Volkspartei gegenüber den Vorwürfen des Freiherrn von Wöllwarth in Schuß, dem er das Recht nicht einräumen könne, eine solche Kritik über seine Partei zu üben.

Ein Antrag auf Vertagung wird hierauf angenommen.

Es folgt eine Reihe persönlicher Bemerkungen der Abg. Dr. Meyer (Württemberg), Schröder (Barним), Freiherr v. Minnigerode, Freiherr v. Wöllwarth, Richter (Hagen).

Tagesordnung: Dritte Lesung des Gesetzes über die Kontrolle des Staatshaushaltsetats, Bericht der Geschäftsordnungskommission über den Antrag des Reichstagslers bezüglich der strafrechtlichen Verfolgung der Abg. Geyser und Frohme, Reit der heutigen Tagesordnung und Bericht der Kommission über den Gesetzentwurf betreffend die günstigen Farben in Verbindung mit dem Antrag des Abg. Baumhach.

Schluß 4 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 11. Februar. Das Unwohlsein des Kaisers ist bis auf einen kleinen Rest von Heiserkeit durchaus gehoben; indessen ist auf Rath der Aerzte und, wie es heißt, auf dringenden Wunsch der Kaiserin, bei dem rauen Wetter die Wiederaufnahme der Ausfahrten des hohen Herrn bis jetzt noch unverblieben.

Der Minister der geistlichen etc. Angelegenheiten hat unter dem 31. v. M. den Universitäts-Kuratoren und Kuratoren, sowie den Rektoren und Senaten der Universitäten und technischen Hochschulen eine Verfügung, den Turnunterricht auf der Universität betreffend, zugehen lassen, worin er es für das gesamme akademische Leben als einen großen Gewinn erachtet, wenn durch die weitere Ausgestaltung der gymnastischen Übungen eine Aera geschaffen werde: wo Jugendkraft und Jugendlust sich verthätiigen können, ohne selbst Schaden zu leiden. Um die Verhältnisse im Einzelnen, das daraus sich ergebende Bedürfnis, sowie die Möglichkeit und Art seiner Befriedigung übersehen zu können, wünsche der Minister eine Auskunft über eine Reihe von Fragepunkten bis zum 15. April d. J. zu erhalten.

Heute liegen drei ziemlich gleichlautende telegraphische Meldungen über den Inhalt des päpstlichen Schreibens an den Kaiser vor.

Der „Schlesischen Volkszeitung“ wird bezüglich derselben mitgetheilt, der Papst ver spreche gleichzeitig mit einer organischen Revision der Maigeseze ein Uebereinkommen in Betreff des zu gewährenden Einspruchrechtes des Staates. Die dabei in Betracht kommenden Modalitäten berühren das päpstliche Schreiben nicht, dagegen enthalte ein Schreiben des Kardinal Staatssekretärs Jacobini Näheres über den Gang der hierauf bezüglichen Verhandlungen.

Der „Kölner Volkszeitung“ wird aus Rom gemeldet, der Papst sage in seiner Antwort auf das Schreiben des Kaisers Wilhelm, ein Uebereinkommen betreffs des Einspruchrechtes des Staates könne nur gleichzeitig mit einer Revision der organischen Maigeseze erfolgen. In einem beigefügten Schreiben mache Kardinal Jacobini Vorschläge über den Gang der Verhandlungen.

Ein Extrablatt der literalen „Deutschen Reichs-Zeitung“ meldet aus Rom unter dem 10. Februar, die Antwort des Papstes auf das Schreiben des Kaisers Wilhelm gehe dahin, daß ein Uebereinkommen betreffs des Einspruchrechtes nur gleichzeitig mit der Revision der organischen Maigeseze stattfinden könne. Ein Schreiben des Kardinal Staatssekretärs regele die ganzen Verhandlungen.

— Aus Konstantinopel wird geschrieben: Als neuer Beweis, wie eifrig türkischerseits

der Anklage an Deutschland gesucht wird, ist wohl eine Kommandierung von jungen türkischen Offizieren der Militärschule nach Berlin aufzufassen. In Berlin wird man die Effendis hoffentlich zuerst in die Regierung stecken, schon um den Türken klar zu machen daß Muselmanen sehr gut christliche Soldaten kommen können und ebenso gut von christlichen Offizieren befehlte annehmen können. Diese Einsicht und Erkenntnis kann sehr vortheilhaft auf die hiesigen Verhältnisse zurückwirken und den hierher kommandirten preußischen Offizieren ein direktes Eingreifen in die Kommande-Führung ermöglichen.

Jedes Jahr sollen weitere junge Offiziere nach Berlin geschickt werden. Die einzelnen Waffen sind bei dem diesjährigen Kommando derartig vertreten, daß 2 Offiziere dem Generalstab, 8 der Infanterie, 3 der Kavallerie und 4 der Artillerie angehören. Seltsam ist, daß der Sultan bei der Vorstellung derselben im Palais nicht persönlich empfing, sondern ihnen durch den zweiten Kammerherrn eine Rede halten und ihnen beim Abschied pro Mann und Kopf fünf türkische Pfund (= 115 Francs) Douleur-Gelder auszahlen ließ. Nachdem auch der als Oberst und Adjutant des Sultans in türkischen Diensten stehende preußische Intendantur-Math von Schilgen zum General ernannt worden ist, gehören zur Zeit nicht weniger als neun Paschas deutscher Abstammung der ottomanischen Armee und einer (v. Drigalsky) dem kaiserlichen Hofstaat an. Unter den Paschas fremder Nationalität giebt es außer Deutschen noch Ungarn, Franzosen und Engländer. Die Ungarn, welche nach dem Jahre 1848 in der Türkei Aufnahme fanden, haben meistens den islamitischen Glauben angenommen, sie treten wenig in die Öffentlichkeit. Neben diesen ist der Chef der wohlerorganisierten Konstantinopeler Feuerwehr, Graf Serzenyi zu nennen. Die Engländer stellen, nachdem Baker Pascha in so ungeliebter und vor Allem unanbarbarer Weise das Land verlassen hat, nur noch den Seehelden von Anno 1877 Hobart und den General Borthwick zu der Zahl der Paschas. Die Franzosen auch zwei: Mr. Dreyfus und Vitalis, von denen der erstere den höchsten Rang unter allen fremden Paschas einnimmt, nämlich den eines Muschirs (Marschalls) und Inspekteurs der Armee. Allzeit wird der außerordentliche Takt Dreyfus Paschas gerühmt. So vermeidet er es z. B., die Muschir-Auszeichen zu tragen, indem er sich eine Phantasie-Uniform konstruiert hat, ebenso verneigt er die Annahme des Muschir-Gehaltes und begnügt sich mit gelegentlichen Geschenken seines kaiserlichen Protectors.

Provinzielles.

Stettin, 12. Februar. Der Kronprinz und die Kronprinzessin empfingen am Freitag Nachmittag eine Deputation des Kürassier-Regiments Königin (pommersches) Nr. 2 (Pajewal), welche unter Führung des Kommandeurs, Oberstleutnant Freiherrn v. Spies, ein für die silberne Hochzeit des hohen Paars bestimmtes Regimentsgehenk überreichte. Dasselbe, einen Briefbeschwerer darstellend, besteht aus einer Gruppe von Armaturgegenständen des Regiments, Helm, Kürass, Pallasch, Kartusche und Handschuhen, in 18 karätigem Gold und Silber ausgeführt, denen eine schwarze Marmorstufe als Ruhpunkt dient. Auf dieser Stufe ist die Widmungsinschrift mit den Hochzeitsdaten eingraviert. Beinahe steht der Kronprinz à la suite des Kürassier-Regiments Königin.

Am Donnerstag Abend hatten die nicht farbentragenden studentischen Vereinigungen in Greifswald zur Nachfeier der silbernen Hochzeit des Kronprinzen einen Festkommers veranstaltet. Dem Kronprinzen Paare waren die Glückwünsche der Studenten übermittelt worden und traf darauf gegen 10½ Uhr folgende Depesche von Sr. königl. Hoheit dem Kronprinzen ein:

An die Studentenschaft in Greifswald!

Ich danke der Greifswalder Studentenschaft für ihren festlichen Gruß und gedenke dabei freudig der Zeit, wo Ich einst selbst Mitglied unserer Hochschulen war.

Friedrich Wilhelm, Kronprinz,
Stathalter von Pommern.

Unter dem Vorstehe des Kriegsministers von Kamele hatte sich jüngst in Berlin ein Komitee gebildet, welches an Berliner pommerische Familien Einladungen zu einem Ballfest in den Räumen des Kaiserhofes für Freitag, den 9. Februar, hatte ergehen lassen. Mit der zehnten Stunde — so berichtet die „Nat.-Ztg.“ — nahm der Ball seinen Anfang. Nach den Klängen eines Walzers aus dem „Lustigen Krieg“ eröffneten denselben die Herren von Bonin und von Dewitz. Hier tanzte neben einem Offizier der Blücher-Husaren ein Kamerad von den Zieten-Husaren; neben den neu-märkischen Dragonern aus Treptow und Greifswald sah man die Offiziere der Deputation vom Kürassier-Regiment Königin aus Pajewal. Aber auch die Infanterie und Artillerie war vertreten; ein ziemlich ansehnliches Kontingent hatte das Gardekorps gestellt. Hauptfächlich waren die Familien des alten pommerschen Adels stark vertreten. Auch der Polizei-Präsident von Madai war kurze Zeit zugegen; ferner bemerkte man Herren von Kleist-Rehov, Kommerzienrat Schlußow, Grafen Behr-Bandelin u. a. m. Das Tanzprogramm war mit dem pommerischen Wappen und der Ansicht des Stettiner Bahnhofes in Berlin geschmückt. Um 11½ Uhr begab man sich zum Souper, zu welchem eine große Anzahl kleinerer Tische gedreht war, und eine Stunde später wurde der Tanz in erhöhter Stimmung wieder aufgenommen. Erst in der vierten Stunde trennten sich die Landsleute.

Am Sonnabend Abend gegen 10 Uhr brach in Stolzenhagen in dem dicht neben der Kirche belegenen Gehöft des Eigentümers Fritz

Schulz Feuer aus, welches sich sehr schnell verbreitete und bald Wohnhaus, Scheune und Stall in Asche legte. Über die Entstehungsursache des Brandes ist noch nichts ermittelt. Es konnten die meisten Mobiliar gerettet werden, obwohl sich der Besitzer auf einem Ball in einer benachbarten Ortschaft befand.

Bon der Strafkammer des Landgerichts zu Görlitz wurde am Sonnabend der frühere Bürgermeister von Bütow, Töpper, wegen Unterschlupfung in 4 Fällen (in einem Falle war es in amtlicher Eigenschaft empfangenes Geld) zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr verurtheilt. Auf dieselbe Strafe hatte bereits die Strafkammer des Landgerichts Stolp erkannt; doch hatte der Angeklagte gegen dies Erkenntnis Revision eingelegt, in Folge deren die Überweisung an die hiesige Strafkammer erfolgt war.

Die briesliche Mittheilung eines Bankiers über das Gutshreiben eines von ihm seinem Komittenten verschuldeten Betrages auf dessen Konto und über die Verzinzung ist, selbst wenn dieser Schuldbetrag aus einem besonderen, das Bankier gewerbe nicht betreffenden Geschäftabschluß herstammt, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, IV. Civilsenats, vom 15. Januar d. J., nicht als Schuldbeschreibung im Sinne der Stempelgesetzgebung anzusehen. Dies gilt selbst für den Fall, daß diese briesliche Mittheilung den Zweck hat, dem Komittenten ein Beweisstück über die Schuldbündlichkeit des Bankiers aus jenem besonderen Geschäft zu gewähren.

Zu Nutz und Frommen der die öffentlichen Schulen besuchenden Kinder scheint es geboten, die behördlichen Bestimmungen in Erinnerung zu bringen: daß, wenn in einer Fa-

mille ein Fall von Diphtheritis vorgekommen ist, die Kinder, auch die nicht erkrankten, die Schule nicht besuchen sollen, bis ein ärztliches Attest beigebracht worden, daß eine Ansteckungsgefahr nicht mehr vorhanden. Ein eben solches Attest haben die Erkrankten beim Wiederbesuch der Schule vorzulegen. Es muß als eine nicht wohl verzeihliche Fahrlässigkeit angesehen werden, wenn Eltern solche Krankheitsfälle verheimlichen und die noch nicht erkrankten, obwohl vielleicht infizierten Kinder in die Schule schicken. Zudem kann sehr wohl ein Individuum von einer ansteckenden Krankheit selbst verschont bleiben und doch Ansteckungsträger sein. Auch auf die ärztlichen Atteste wird sich die Aufmerksamkeit zu lenken haben. Befremdlich z. B. erscheint es, wenn ein Arzt in einem Diphtheritisfall nach achtzigigem Verlauf nach bestem Wissen und Gewissen bescheinigt, daß Ansteckungsgefahr nicht mehr vorhanden. Ein Arzt vermag wohl zu konstatiren, ob und wann in jedem Falle der Krankheitsprozeß abgelaufen ist, über die Ansteckungsgefahr, ein Urtheil abzugeben, ist gewagt, ehe nicht Wochen hinterher vergangen sind. Freilich soll hierbei auch nicht verschwiegen werden, daß bei Halsentzündungen, Mandelanschwellungen u. s. w. mit der Bezeichnung von Diphtheritis auch von Aerzten seit einigen Jahren sehr freigiebig umgegangen wird.

Die Vertreterinnen der Demi-Monde, welche wegen Übertretung der Sitten-Kontroll-Vorschriften im hiesigen Gerichtsgefängnis Strafen verbüßen, benötigen jede Gelegenheit, um ihren in Freiheit befindlichen Kolleginnen Nachricht zukommen zu lassen. Letztere finden sich deshalb auch sehr oft zahlreich vor dem Gefängnis ein und es beginnt dann mit den gefangenen Dirnen eine Zeichensprache. So hatte sich heute Morgen auch wieder eine Schaar dieser Freudenjungfern vor dem Gerichtsgebäude eingefunden und gestikulirten nach dem Gefängnis hin. Der dort stationirte Militärposten verbot dies widerliche Schauspiel wiederhol und als dies nicht fruchtbare, sperrte er eine der Schönen in das Schilderhaus, bis sie von einer Patrouille abgeführt und der Polizei überliefert wurde. Natürlich ereigte die aufgeputzte Dirne zwischen den beiden Soldaten auf dem Transport die Aufmerksamkeit aller Vorübergehenden.

Im Festungsgraben hinter dem Hause Auguststraße 4 wurde gestern Morgen der Schneidergesteck Brock in bewußtlosem Zustande aufgefunden. Derselbe wurde nach dem städtischen Krankenhaus geschafft, woselbst bei ihm ein Schädelbruch konstatirt wurde. Brock war am Abend vorher in einem Tanzlokal in Grünhof und ist anscheinend in angetrunkenem Zustande in den Festungsgraben gefallen.

Zur Zeit schwelt in Naugard eine Streitfrage zwischen der Stadtverwaltung und den königlichen Beamten, von denen daselbst gegen 60 angesetzt sind, wegen der Kommunalsteuer-Erhebung, die auch für weitere Kreise von Interesse sein dürfte. Mit Beginn des laufenden Rechnungsjahres im v. J. wurden die in Naugard ansässigen Beamten durchweg mit 2% ihres gesamten Diensteinommens zur Kommunalsteuer veranlagt, so daß dieselben jetzt fast nochmal so viel bezahlen müssen als in den Vorjahren. Hiergegen reklamirten mehrere Beamte beim Magistrat, wurden jedoch kurzweg abgewiesen. Nunmehr wandten sich dieselben beschwerdeführend an die königliche Regierung in Stettin. Letztere erkannte denn auch die Beschwerde als begründet an, indem sie dem Magistrat zu Naugard in einer vom 21. September 1882 datirten Verfügung eröffnete, „daß kein Anlaß vorliege, die Beamten auf Grund des § 3 des Gesetzes vom 11. Juli 1822 mit 2% ihres Diensteinommens zur Kommunalsteuer heranzuziehen; die Einschätzung der Beamten habe zunächst gemäß des § 2 I. c. von der Hälfte ihres Diensteinommens zu erfolgen und nur unter der Voraussetzung, daß der hiernach berechnete Steuerbetrag den in § 3 bezeichneten Prozentsatz des gesamten Diensteinommens übersteigen würde, wären die Bestimmungen des lehrgedachten

Paragraphen, welche die äußerste Grenze der Besteuerung festsetzen, in Anwendung zu bringen. Bei dieser Steuerfestsetzung, welche in den vorliegenden Fällen nach dem Naugarder Kommunalsteuer-Negativ und mit 200% Zuschlag 2% des gesamten Diensteinommens der Beamten bei Weitem nicht erreiche, möge es sein Beweisen haben, und wäre der Magistrat demgemäß das Weiter veranlassen. Bei diesem Bescheide beruhigte sich der Naugarder Magistrat jedoch nicht, sondern legte Berufung bei dem königlichen Ober-Präsidium ein, welches indessen die Verfügung der Regierung lediglich bestätigte. Jetzt gaben sich die sämtlichen Beamten, die sich ja alle in gleicher Lage befinden, der Hoffnung hin, daß ihre zu zahlenden Kommunalsteuern nunmehr auf den normalen Standpunkt zurückgeführt würden, sahen sich jedoch bitter enttäuscht, denn wenn auch der Magistrat die Absicht hatte, so willigten doch die Stadtverordneten nicht ein, und so erhalten vorläufig nur die Beamten, welche rechtzeitig reklamirt haben, die zuviel bezahlten Steuern zurück. Alle andern Beamten aber, welche die Reklamation doch nur aus dem Grunde unterlassen haben, um der Regierung und dem Magistrat unmöglich die Schreibereien zu ersparen und weil sie fest der Ansicht waren, daß im Falle die Beschwerden ihrer Kollegen als begründet erachtet würden, die Regulirung der Steuern schon aus Billigkeitsrücksichten einheitlich vor sich gehen würde, müssen einstweilen ruhig 40% mehr zahlen. Dieselben haben sich jedoch jetzt fast sämtlich petitio-nirend theils an den Magistrat, theils an die Regierung gewandt und beabsichtigen, falls ihren gerechten Wünschen dieserhalb nicht Rechnung getragen wird, im Wege der Zivilklage alle Instanzen durch ihr Recht geltend zu machen.

Stadt-Theater.

Das war gestern für unser Stadttheater so ein wahrer, echter Festtag! Thatsächlich ausverkautes Haus; das Orchester geräumt und sämtliche übrigen Räume so dicht angefüllt, wie es die politischen Vorschriften nur irgend gestatten. Erwartung lag auf allen Mienen, war man doch heute nicht nur der Novität eines wohlauskreditirten Autors wegen gekommen, sondern vornehmlich, um der leibhaften Person desselben einmal ansichtig zu werden. Wie viel heitere, angenehme Abende hatte man Adolph L'Arronge bisher schon zu verdanken gehabt. „Mein Leopold“, „Doktor Klaus“, „Wohlthätige Frauen“, „Haus Lonei“, „Der Kompagnon“ — alle seine Stücke haben hier dieselbe Reihe von Wiederholungen erlebt, wie in anderen Städten und noch nie war es dem Publikum möglich gewesen, einmal den populären Dichter derselben von Angesicht zu sehen. Und nun gab es wieder ein neues Stück von diesem Allerwelts-L'Arronge und er selbst hatte es in Szene gelegt (wenigstens durch Abhaltung der beiden letzten Proben noch die sorgsame Peile an den im Uebrigen schon fertigen Bau des Herrn Regisseurs Haas gelegt) und da sollte man sich die Gelegenheit versagen, seinen Wunsch zu erfüllen, nach dessen Realisirung man bisher vergebens geträchtet? Nein, das ging nun und nimmermehr. Alles suchte einen Platz im Theater zu erhaschen, man drängte sich an der Kasse bis zum Ohnmächtigen. Nur zu bald hieß es „Ausverkauft“ und Hunderte mußten unbefriedigt wieder von dannen geben. „Wäre heute das Theater nur noch einmal so groß!“ lagte die „einnehmende“ Kassiererin, „es thut mir zu leid, den armen Leuten den kleinen Wunsch versagen zu müssen“. Nun, wenn die Leutchen das Wiederkommen nicht vergessen — und sie werden es nicht — dann ist das Unglück auf beiden Seiten nicht so groß. Doch nun zu der Dichtung selbst. Amüsiert war das Publikum vom ersten Augenblick an und wartete fast fieberhaft auf jede humoristische Szene, um sie dann in stürmischster Weise als vorzüglich, brillant, charmant auszuzeichnen. Der Erfolg war fabelhaft und Darsteller und Autor, dem zwei prächtige Kränze gespendet wurden, mußten nach allen Altklöppen wiederholt erscheinen. Ist dieser hier selten in so intensiver Weise erlebte Erfolg auch vornehmlich der Anwesenheit des Dichters zuzuschreiben und wird sich solcher naturgemäß bei den Reprises etwas weniger sensationell zeigen, so wird dem Stück doch ein nachhaltiger Erfolg nie fehlen und die Reihe von Wiederholungen keine geringe sein. Das Stück ist unzweifelhaft eine anerkanntenswerthe Arbeit, der ein ernstes Streben des Autors, sich höheren Bahnen zuzuwenden — dem besseren Salontrick womöglich mit französischem chic und psychitti — nicht abzuleugnen ist. Wie weit in Bezug hierauf die Dichtung als gelungen zu bezeichnen ist, ist eine Frage, die vorerst nicht in Betracht kommt. Das Stück, wie es uns geboten ist, ist liebenswürdig, angenehm in seiner Tendenz und unterhaltsam, dabei theilweise, besonders im dritten Act, wodurch Ernst und Scherz in prächtig abgetönter Farben gegenüber stehen, von so anhaltender Komik, daß die Heiterkeitsausbrüche des Publikums nur durch das notwendige Altklöppen unterbrochen wurden. Auch der zweite Act mit seinem höchst drastischen Altklöppen bietet des Anregenden überzeugend. Somit charakterisirten sich die beiden letzten Akte als die besten, denen der erste etwas nachsteht. Die Handlung des Stückes wieder zu erzählen, wollen wir uns ersparen; die Tendenz derselben ist nicht neu — wo sollte auch alles Neue herkommen? — und ist auch schon von L'Arronge bearbeitet worden. Es handelt sich um das „Über den Stand hinaus wollen“ einzelner Gesellschaftsklassen und die dadurch entstehenden Fatalitäten.

Gespielt wurde die Novität unter den Augen ihres Schöpfers recht brav und wie wir verrathen können auch zur Zufriedenheit derselben. Fräulein Paula, das Kind, — es ist anfangs etwas mal-

Vermischtes.

Zum Kapitel der komischen Grabeschriften und anderer prächtiger Auswüchse des deutschen poetischen Volkshumors liegen einige köstliche Brüderchen vor. Am Chiemsee findet sich auf einem kleinen Dorfkirchhof dieses klassische Epitaph:

Hier in dieser Grube
Liegen 2 Müllerbuben,
Geboren am Chiemsee,
Gestorben am Bauchweh."

Überhaupt bietet die Umgebung dieses eigenartigsten Sees der bayerischen Berge eine reiche Auswahl für den Naratätenammler. So finden wir in einem Hohlweg die bildliche Darstellung eines Glückssafles, bei welchem ein Fuhrmann von seinem eigenen schwer beladenen Wagen übersfahren und getötet wird. Eine Prosaschilderung erläutert das Bild. Der Kutschier war Abends 7 Uhr betrunknen aus einem Wirthshause abgefahren, unterwegs eingeschlafen und nach einer Stunde vom Wagen gefallen. Am Schluss der Darstellung wendet sich der Geist des Verstorbenen an den Wanderer:

Der Weg zur Ewigkeit
Ist gar nicht so besonders weit,
Um sieben führ ich fort,
Um acht Uhr war ich dort."

Auf dem Grabkreuz einer Jungfrau finden wir den Vers:

„Im Leben wie Zinnober,
Im Tode kreidebleich,
Gestorben am 8. Oktober,
Am 11. war die Leich.“

Bremen, 9. Februar. Das Schwurgericht verurteilte heute die Muttermörderin Marie Köster zum Tode. Die Verurteilte erklärte auf die Frage des Vorsitzers, ob sie noch etwas zu bemerken habe, ruhig und mit fester Stimme: „Meine Herren! Es wird mich freuen, wenn jetzt mein Wunsch, zu sterben, erfüllt wird; es gibt ja keinen anderen Weg für mich, meine furchtbare schwere Schuld zu führen.“

Hildburghausen. Die hiesige Maschinenbau- und Baugewerkschule gehört zu den Fachschulen, welche auch im Sommer in derselben Weise wie im Winter Unterricht ertheilen. Das ist für alle diejenigen ein Vortheil, die ununterbrochen ihr Studium vollenden wollen. Das Unterrichtsprogramm ist reichhaltig, schiedet aber streng in den Fachdisziplinen die Maschinenbau- und Baugewerkschule. Da die Anstalt mit Osterm ihr 14. Semester beginnt, so gibt dies gewiß eine Garantie für ihre Tüchtigkeit, namentlich da fast alle Lehrer schon Jahre lang an derselben wirkten. So läßt sich auch theilweise der Erfolg erklären, daß bis jetzt alle Kandidaten die Maschinentechniker resp. Baugewerksmeisterprüfung bestanden, die hier unter Staatsaufsicht vor einem Regierungskommissar abgelegt wird. Das Honorar beträgt 75 Mk. pro Semester. Das Sommersemester beginnt am 1. Mai, der kostenfreie Vorunterricht am 15. April.

Telegraphische Depeschen.

Paris, 10. Februar. Ein ungeheure Andrang fand zu der heutigen Senatsöffnung (siehe auch Paris). Die Red.) wie nie zuvor statt. Die Tribünen waren überfüllt, alle Gänge und Treppen im Palais Luxembourg nicht minder. Die Aufregung war eine außerordentliche; die Meinung gewinnt immer und mehr Raum, daß der Senat das Transaktionsprojekt, welches Waddington und Leon Salmons eines Theiles des linken Centrums eingebracht, annehmen werde. Chasselot Lacours Red. machte durch ihren staatsmännischen Styl großen Eindruck. Sobald das Votum des Senats entschieden ist, wird Gallieres unter allen Umständen seine Demission als Ministerpräsident einreichen. Die anderen Minister werden seinem Beispiel folgen, so mit Grevy somit völlig frei Hand zur Neubildung des Kabinetts gewinnt.

Fürst und Maler.

Kosha von Adolf Nobelsburg.

10)

Gab es noch eine Hoffnung für ihn? Würde ihm die Aufzeichnungen des alten Mannes auch nach dem Tode desselben zugänglich sein? Er war nicht im Stande, sich jetzt darüber klar zu werden. Wenn Nobelsberg kam, wollte er ihm Alles mittheilen, und der treue Freund, der die Verhältnisse kannte, sollte ihm raten.

Aber das Herz that ihm weh, sehr weh. So nahe der Erfüllung seines innersten Herzens wünschte, traf ihn dieser schwere Schlag. Der einzige Mann, der um seine Ereignisse wußte . . .

Der einzige Mann? Nein! Graf Manesel wußte vielleicht mehr noch, als der Arzt. Paul richtete sich unwillkürlich auf und stand, wie drohend, stürz vor sich hin.

Noch gab es einen Lebenden, von dem er Rechenschaft fordern könnte, und er wollte sie fordern, wenn ihm jede andere Quelle auf die er sein Vertrauen gesetzt, verschlossen blieb.

Aber viel, viel schwerer war dann seine Aufgabe geworden. Jenen Mann mit dem strengen, verschlossenen Gesicht zum Sprechen zu bringen, war sicherlich kein leichtes Werk. Würde der vornehme Herr jemals etwas eingesehen, was eine Mitschuld für ihn in sich schloß?

Pauls Gedanken fanden keinen Ausweg. Er befürchtete der Zeit, der Ruhe und Sammlung, was freilich jeden sinnreichen Schritt zu überlegen. Für jetzt überließ er sich fast ohne Widerstand dessen Schmerz über die herbe, unerwartete Enttäuschung.

IV.

Wenn man der schönen, sanftanstiegenden Fahrstraße von Goldenburg aus thaloufwarts folgt, so verliert das Thal zwar seinen großartig romantischen Charakter, bietet aber immer noch eine Reihe der lieblichsten Bilder. Schon zwanzig Minuten hinter Goldenburg liegt in einer Depression des Thals das kleine Dorf Marktstein, dessen Häuser aus den Ostbaumgärten und den alten Linden der Landstraße freundlich hervorlaußen, und wenige Minuten hinter Marktstein, dort, wo das Thal sich wieder ein

wenig verzweigt und eine Biegung macht, erscheinen unmittelbar rechts von der Chaussee mehrere große schwärzliche Gebäude mit hohen Ecken, aus denen ein schwerer schwarzer Quader emporsteigt, zu nehmen. Ein kleiner Logenbalken lag die Form angebrannte alte Havana auf der Erde. Paul erwartete die Ankunft seines Freundes oder hoffte wenigstens auf dieselbe.

Die Belebung, in welche ihn der unerwartete Tod des alten Arztes versetzte, war noch nicht ganz vorüber. Höchstlich fühlte er sich wohl, aber sein Geist hatte die frühere Spannkraft nicht wieder erlangt. Nach jetzt, bei klarem Nachdenken, wußte er sich sagen, daß seine Hoffnungen ins Unerreichbare, unsichere herausgerückt seien. Er hatte am Morgen nach seiner Ankunft der ersten juristischen Autorität Goldenburgs, dem Justizamtmann Meissner, einen Besuch gemacht und diesem im Allgemeinen vertraulich mitgetheilt, was ihn nach Goldeberg geführt. Dem Justizamtmann war die Angelegenheit seltsam, aber dennoch interessant erschienen. Er hatte Paul seinen Beistand zugesagt; oder in Augenblick ließ sich nichts ihm. Sobald die alte Wirtschafterin den Tod ihres Herrn angezeigt, hatte sich die Gerichtsbehörde nach der Wohnung des Dr. Engelmann verfügt, die Überführung der Leiche in ein Begräbniswesen veranlaßt und die Wohn- und Arbeitsräume des alten Herrn, dessen Verwandte nicht im Orte wohnten, versiegelt. Jetzt eine Nachforschung nach etwa vorhandenen Papieren vorgenommen, war also eine Unmöglichkeit. Nur mußte abwarten, bis das in der benachbarten Residenz des kleinen Staates niedergelegte Testament eröffnet und das Haus nebst Inventar irgend einer Person zugekannt war, mit welcher Paul dann später in Verbindung treten sollte, um seinen Zweck zu erreichen. Wie lange das dauern würde, konnte Niemand wissen. Selbst im besten Falle, selbst wenn kein Streit sich unter den Erben eingeschlagen, könnten Wochen oder Monate darüber hingehen.

Unter dieser Veranda saß Paul Arno am Morgen des zweiten Tages nach seiner Ankunft in Goldenburg. Die Läden stützen durch die Blätterwände, die fast zu viel Schatten für einen Mittag gewährten. Er hatte sein Logenbuch vor sich auf den Tisch gelegt, da er die flüchtige Bezeichnung, die er von dem Eisenwerk entworfen, war brennend. Gedankenvoll blickte er die Landstraße entlang, in

der Richtung nach Goldenburg. Die Spaziergänger schwirrten um ihn her und waren ledig genug, selbst das Logenbuch in ziemlich genauem Augenschein zu nehmen. Ein kleiner Logenbalken lag die Form angebrannte alte Havana auf der Erde. Paul erwartete die Ankunft seines Freundes oder hoffte wenigstens auf dieselbe.

Das Geräusch eines herannahenden Wagens weckte Paul aus seinem Nachdenken. Es mußte eine Equipage sein, das hörte er aus dem taktmäßigen Aufschlagen der leichten Pferdehufe. Doch kam das Geräusch nicht von der Seite, von welcher er seinen Freund erwartete; der Wagen kam das Thal herab. Jetzt sah ihn Paul. Es war ein sehr eleganter Landauer mit zwei prächtigen Rappen und einem sogenannten „herzhaftlichen“ Kutscher. Leicht rollte er heran, nah mit einer gewissen Überschwung erkannte Paul im Fond desselben die beiden Damen, die er in Berlin und dann in Hallau gesehen, die Tochter des Grafen Manesel. Beide blickten nach der Wohnung Nobelsbergs, die Ältere ernst und beobachtend, die Jüngere mit einem schelmischen Blick in den schönen Augen und einem leichten Lächeln auf den Lippen. Sie waren beide schön, das mußt ich Paul sagen, einander ähnlich in der Form, aber doch verschieden in dem Ausdruck der feinen Züge — die Ältere etwas blau gedankt, die Jüngere unbesanger, hinter, sogar etwas übermüthig. Hinten sah die Erzengang auf ihrem Gesicht, die er an jedem Morgen, als er sie zuerst in der Nähe des Hippodroms gesehen, bemerkte hatte.

Mehr zu beobachten, war unmöglich da der Wagen im schrägen Tal vorfuhr. Ander etwas Anderes sah das gefüllt für den kleinen Eindruck empfängliche Auge des Malers, und unwillkürlich erhob er sich von seinem Stuhl. Das rechte Hinterrad des Wagens stand sichtbar. Die Schraube, die es an der Achse festhielt, mochte sich aus irgend einer Ursache gelöst haben, jeden Augenblick könnte das Rad von der Achse abgleiten und dann war ein Sturz bei den zweien scharfen Biegungen der Chaussee unvermeidlich. Ehe noch das Gewohnheit hatte, was er tat, war in ihm geworden hatte Paul beide Hände auf die Mauer gestützt, sich über

1/2 Ko. Rm. 3.—
1/4 " 1,60.
1/8 " 85.

Blokers Holländischer Cacao

1/2 Ko. Rm. 3.—
1/4 " 1,60.
1/8 " 85.

Niederlagen in Stettin bei v. Domarus & Bork, Franke & Loholz, Kuhn & Wegener, C. A. Schmidt, Th. Zimmermann Nachf., Paul Schild, Oskar Eillert, Paul Christoph.

Wörter-Bericht:

Stettin, 10. Februar. Wetter: bewölkt Temp. +

2° Barom. 28° 5". Wind S. Weizen star, per 1000 Kilo lolo gelb 165—181, weiß 166—182, preisiger 140—164, per April-Mai 190,5—189,5 bez., per Mai-Juli 192,5—191,5 bez., per Juli-August 192,5 bez., per Juli-August 194,5 bez., per September-Oktober 197 bez.

Roggen maist, per 1000 Kilo lolo 112—126, geringer feinst 110—118, per Februar-März 132 bez., per April-May 186,75—186 bez., per Mai-Juni 187,5—186,5 bez., per Juni-Juli 189 bez., per Juli-August 140,5 Bf. u. Gb., per September-Oktober 142 Bf.

Gerste unverändert, per 1000 Kilo lolo Oberbr., Märk. u. Bo. 118—118, geringe 100—106, keine Qual. 126—146 bez.

Hafser still, per 1000 Kilo lolo 100—118, Unterläufen unverändert, per 1000 Kilo per April-May 305 Gb., per September-Oktober 280 Bf.

Rüben unverändert, per 100 Kilo lolo ohne Fas. bei Kl. fäss. 78 Bf., per Februar 77,5 Bf., per April-May 78 bez., per September-Oktober 62,25 bez.

Spiritus schließt matter, per 10,000 Liter % lolo ohne Fas. 50,6 bez., per Februar 50,7 Bf. u. Gb., per April-May 52,6—52,4 bez., per Mai-Juni 53 bez., per Juni-Juli 53,8 bez., 53,7 Bf. u. Gb., per Juli-August 54,4 bez., per August-September 54,7 Bf. u. Gb.

Betroleum per Kilo 50 lolo 8,7 tr. bez., alte Wance 9 fr. bez.

Baumarkt. Weizen 180—184, Roggen 128—131, Gerste 115—125, Hafser 115—125, Erbsen 140—170 Kartoffeln 55—60, Get. 1,5—2, Stroh 12—15.

Für die Nebenschmieden am Rhein gingen ferner ein: Aus einer Sammlung um den Stiftungsfest des Männergesang-Vereins zu Jena durch den Präses Herrn H. R. Mollenhauer 6 M.

Weitere Gaben nimmt entgegen

Die Expedition.

Stadtverordneten-Versammlung.

Am Dienstag, den 13. d. M., keine Sitzung.

Stettin, den 10. Februar 1883.

Dr. Wolff.

Stettin, den 5. Februar 1883.

Bepachtung einer Rohrmühlung.

Die Rohrmühlung vor den Höckendorfer Salin-Wiesen am Dammischen See soll

am 19. d. Mts., Vormittags 11 Uhr, im Delonome-Deputations-Sitzungsraume des neuen Rathauses auf 3 Jahre, vom 1. April d. J. ab, öffentlich meistbietend verpachtet werden

Mädchen laden wie mit dem Bemerkten ein, daß die Pacht am 1. Oktober jeden Jahres pränumerando zu zahlen ist.

Die Delonome-Deputation.

Mattfeldt & Friederichs,

Stettin, Vollwerk 36,
expediren Passagiere
von Bremen nach

Amerika

mit den Schnelldampfern des
Norddeutschen Lloyd.

Alle Auskunft unentgeltlich.

Brudstelle für freiesame Ansänger.

Ein altes Material, Farben, z. Geschäft in einem verkehrlichen Orte ist mit Grundstück und Waren bei 8 bis 4000 Thalen. Anzahlung billig zu erwerben. Näheres bei Hornbach in Erlauer, Negatz, Potsdam.



Die meisten Bandwurmselbenden werden als Blutarme und Magenkranke behandelt. Kennzeichen obigen Leidens sind: der wahrgenommene Abgang von nadel- oder kürbiskernähnlichen Gliedern, oder sonstiger Würmer, Blässe des Gesichts, matter Blick, blaue Ringe um die Augen, Abmagerung, Verschleimung, stets belegte Zunge, Verdauungsschwäche, Appetitlosigkeit, abwechselnd mit Hefehunger, Leblosigkeit, ja gar Ohnmachten bei nächstern Magen oder nach gewissen Speisen. Aufsteigen eines Knäuels bis zum Halse, stärkeres Zusammentreten des Speichels im Munde, Magensaure, Sodbrennen, häufiges Aufstoßen, Schwitzen, öfters Kopfschmerz, unregelmäßiger Stuhlgang, Zucken im After und Nase, Kolliken, Rollen und wellenförmige Bewegungen, dann stechende, juckende Schmerzen in den Gedärmen, Herzklagen, Menstruationsstörungen, sich matt fühlen etc.

Die Zubereitung des alkoholischen Mittels, in geschmackvoller Form (Pills), geschieht nach meiner Vorchrift in einer bestremonierten königlichen Apotheke.

Bei Bestellungen wird um Angabe des Alters des Patienten ersucht.

Das Honorar für Blath und Mittel beträgt 10 Mark und wird das Mittel franko zugesandt.

Den heilsam brieslich radikal und schnell nach 40jähriger praktischer Erfahrung alle Arten von Unterleibs- und Hautkrankheiten z. z. ebenso Rückenmarkleiden, Nervenleiden und Fälle unter strenger Verschwiegenheit mit sicherstem Erfolge unter Garantie. Honorar 10 Mark. Medikamente werden zugehandelt. Aufträge werden streng diskret und ohne Aufsehen ausgeführt.

Spezialarzt Dr. med. Cohn in Danzig.

in einer so eigenhümlichen Lage verleiht schon die Anwesenheit eines Freuden, dem man seine Beurtheilungen, Zweifel, Hoffnungen mittheilen kann, eine unschätzbare Trost. War doch Nobelsberg durch einen seltsamen Zufall denselben gewesen, der ihn auf die jetzige Stütze geleitet hatte! Vielleicht bestimmte ihn die Vorsehung dazu, auch die Hindernisse beiseite zu holen, die sich unerwartet vor dem Ende el erhoben hatten.

Das Geräusch eines herannahenden Wagens weckte Paul aus seinem Nachdenken. Es mußte eine Equipage sein, das hörte er aus dem taktmäßigen Aufschlagen der leichten Pferdehufe. Doch kam das Geräusch nicht von der Seite, von welcher er seinen Freund erwartete; der Wagen kam das Thal herab. Jetzt sah ihn Paul. Es war ein sehr eleganter Landauer mit zwei prächtigen Rappen und einem sogenannten „herzhaftlichen“ Kutscher.

Leicht rollte er heran, nah mit einer gewissen Überschwung erkannte Paul im Fond desselben die beiden Damen, die er in Berlin und dann in Hallau gesehen, die Tochter des Grafen Manesel. Beide blickten nach der Wohnung Nobelsbergs, die Ältere ernst und beobachtend, die Jüngere mit einem schelmischen Blick in den schönen Augen und einem leichten Lächeln auf den Lippen. Sie waren beide schön, das mußt ich Paul sagen, einander ähnlich in der Form, aber doch verschieden in dem Ausdruck der feinen Züge — die Ältere etwas blau gedankt, die Jüngere unbesanger, hinter, sogar etwas übermüthig. Hinten sah die Erzengang auf ihrem Gesicht, die er an jedem Morgen, als er sie zuerst in der Nähe des Hippodroms gesehen, bemerkte hatte.

Mehr zu beobachten, war unmöglich da der Wagen im schrägen Tal vorfuhr. Ander etwas Anderes sah das gefüllt für den kleinen Eindruck empfängliche Auge des Malers, und unwillkürlich erhob er sich von seinem Stuhl. Das rechte Hinterrad des Wagens stand sichtbar. Die Schraube, die es an der Achse festhielt, mochte sich aus irgend einer Ursache gelöst haben, jeden Augenblick könnte das Rad von der Achse abgleiten und dann war ein Sturz bei den zweien scharfen Biegungen der Chaussee unvermeidlich. Ehe noch das Gewohnheit hatte, was er tat, war in ihm geworden hatte Paul beide Hände auf die Mauer gestützt, sich über

Einladung zum neuen Abonnement!

Deutsche Destillateur-Zeitung.

Offizielles Organ des Verbandes Deutscher Liqueur-Fabrikanten und Branntweinbrenner.

Vierter Jahrgang.

Wichtig für Destillateure, Essig-Fabrikanten, Brennerei-Besitzer, Weinhandler und Produzenten, sowie Spirituosen-führende Kolonial- und Delikatessen-Waren-Geschäfte ist die Jeden Donnerstag erscheinende

Deutsche Destillateur-Zeitung,

Central-Organ für die gesamte spirituosen-Branche.

Unter Mitwirkung bedeutender Fach-Autoritäten herausgegeben von Caesar Lax,

Bunzlau in Schlesien.

Die „Deutsche Destillateur-Zeitung“ bringt gediegene Original-Fach-Artikel, Besprechungen der Standes-Interessen, Informationen über das Konzessionswesen, Tagesgeschichte, interessante gerichtliche Entscheidungen, Kommentare zum Nahrungsmittelgesetz, Abbildungen und Beschreibungen nützlicher Maschinen und Apparate der einschlägigen Branchen, Patentliste, Sprechsaal, Briefkasten, ausführliche Produktenberichte der bedeutendsten deutschen Börsenplätze, Personalnotizen, Feuilleton, im Inseratenheft jeder Nummer Stellen-Angebote und Gesuche, Verkäufe, Verpachtungen etc. und reicht sich der Reichhaltigkeit ihres Inhaltes nach den renommiretesten Fachblättern auf Würdigste an.

Die „Deutsche Destillateur-Zeitung“ ist das bewährteste und älteste, die Interessen des Destillateur-Standes und des Sektkonsums vertretende Fachblatt und hat demzufolge nachweislich bereits in mehr als 700 Städten Deutschlands, Österreichs und des Auslandes Eingang gefunden, eine That, die uns jeder anderen Empfehlung enthebt.

Vierteljährliches Abonnement bei der Post und allen deutschen Buchhandlungen M. 15.

Halbjährliches Abonnement bei direkter Zusendung durch die Expedition 4 M., nach dem Ausland 5 M.

Inserate, pro 4gespalten Zeile 30 Pf., Stellen-Gesuche und Angebote 20 Pf., finden bei einem Leserkreis von über 2000 Fachgenossen die zweckmäßige Verbreitung.

Probe-Nummern gratis und franko.

Bunzlau i. Schlesien. Verlag der „Deutschen Destillateur-Zeitung“.

Holz-Berkaus.

Donnerstag, den 15. Februar, Vormittags 10 Uhr, sollen im Fetting's Bahnhof hier selbst folgende Holz meistbietend verkauft werden:

I. Bau- und Kunzholz.

400 Kiefernstämmen 1—3. Kl. aus Jagen 35 und 98 (Blau) aus Jagen 35 (Angloholz) 100 Eichen, 110 Kiefern (meist 1,75 m lang), Euden 25 (Gelgenholz), aus den Jagen 35 und 79 (Haupttrieb), 127 d (Belohnung), 189 (Bohnholz).

II. Brennholz.

Eichen-, Kiefer- und Buchenbrennholz alter Sortimente aus obigen Schlägen, sowie aus Jagen 70 und 90 der Baudfläche unter letztern 2700 rum Kleinfüßpfe von 0,92, 1,88 und 4 m Länge und der Total-At-Belohnung

gleichzeitig weggeschwungen und auf die Straße hinabgleiten lassen.

"Halt!" rief er lebhaft. "Halt! Um Himmels willen halt!" — und ergriff erste er den Wagen, der bereits eine Strecke vorans war, nach.

Unwillkürlich zog der Kutscher die Zügel an und die Pferde wärgten den Trubel. Die Damen schauten zurück, erschauert und verwundert auf den fremden Mann blickend, der ihnen, ohne Hut und mit allen Zeichen der Besorgniß in den lebhaft bewegten Zügen, nachhiebte.

"Halt, Kutscher!" rief Paul noch einmal. "Berührung, meine Damen! Aber das Hinterrad ist nicht fest — es fehlt die Schraube — es kann jeden Augenblick abgleiten."

Die Pferde standen. Der Kutscher biegte sich, zuerst mit unglaublichem Gesicht, über jenes Sitz zurück und sah nach dem Rad, das ihm Paul durch eine Handbewegung bezeichnete.

"Alle . . . !" rief er dann. "Was ist denn da passiert? Da fehlt ja wahrhaftig die Schraube. Wer hat das gethan? Es war Alles in Ordnung, als wir abfuhrten — ich weiß es genau!"

"Bitte, meine Damen, seien Sie lieber für einige Minuten aus," sagte Paul, sich verneigend. "Das Uebel wird sich leicht beheilen lassen. Wir

haben ja hier Schmiede und Schlosser in nächster Nähe. Erklären Sie, daß ich mich Ihnen vorstelle — doch, das ist nicht nötig. Da kommt ja Rodolfsberg."

In der That erschien so eben auf der andern Seite der Chaussee ein Wagen, in dem Rodolfsberg halb aufrecht stand. Die Damen, die sich ebenstehen in ihrem Wagen ängstlich aufgerichtet hatten, der Kutscher, der von seinem Sitz herabgeprungen war, und die Pferde am Zügel hielten Paul ohne Hut vor den Damen — das mußte dem Baron allerdings anfallen ein hässiger Ruf gebot seinem Kutscher Halt. Rodolfsberg sprang aus dem Wagen, kam herangeholt, läutete vor Hu, und nachdem er sprechen konnte, deutete Paul auf das Rad und sagte:

"Ich bemerkte es zufällig, glücklicherweise noch zur rechten Zeit."

"Um Gotteswillen — was hätte da geschahen können!" rief die Baronin erschrockt. "Wie war das möglich! Doch vor allem beginnen Sie aus meine Dame. Die Gräfin von Marfeld — mein Freund Paul Arno!" flügte er vorwärts hinzu. Darauf öffnete er das Schloß des Wagens und half den Damen auszusteigen.

Obwohl gewohnt sich zu beobachten, waren viele andere Mönche. Dem will ich's geben!

doch durch die eigenhümliche Unterbrechung ihrer Fahrt ein wenig verwirrt. Sie betrachteten das schrägschende Rad mit halb verwunderten, halb erschrockten Blicken und schwierig ist jetzt die Erfahrung zu begreifen, in der sie geschnellt hatten.

"Wie danken Ihnen sehr, mein Herr, wir danken Ihnen vieldesto," sagte dann die Gräfin Helene. "Aber wo und wann kann das geschehen sein, Johanna?" wandte sie sich an den Kutscher.

"Ich weiß es nicht, gnädigste Komitee," rief dieser, den Kopf schüttelnd und stößlich erregt. "Doch Alles am Wagen in Ordnung war, als wir fortfahren, darauf lege ich meine Haar ins Feuer. Und unterwegs — holt!" rief er sich unterbrechend und die geballte Faust drohte anstreitend. "Jetzt weiß ich's! So ist es — ich schwör darauf! Als wir im Johannisknab hielten und die Damen aussteigen, um sich nach den leeren alten Fräulein zu erkundigen, und ich nach dem Brunnen ging, um einen Eimer Wasser für die Pferde zu holen, da sah ich, als ich zurückkam, den blöden Hirt auf den Steigen an der Chaussee sitzen, und der vermaleidete alte Schuft grüßt so höhnisch zu mir herüber und rüttet mir zu. Der hat es gethan — der ist irgendwo bei dem Wagen gewesen — kein

"Der blöde Hirt? Wer ist denn das?" fragte Rodolfsberg.

"Ach, das erzähl' ich Ihnen ein andermal, Herr Baron," antwortete der Kutscher und zwinkerte dabei mit den Augen, als wolle er andeuten, es habe damit eine besondere Bevorzugung. "Wenn ich nur den Wagen glücklich nach der Schmiede hätte!"

"Das ist nicht nötig," sagte Rodolfsberg und gab seinem Kutscher den Auftrag, vor auszufahren

und dem Schmiedemeister das Vorgetheue zu berichten, damit dieser eitige Handwerker herüberschicken könnte.

"Und nun, meine Damen," sägte er hisze, müssen Sie es sich schon gefallen lassen, zum ersten Male meine sehr befehlende Höflichkeit zu betreten. Ich darf den Zusatz, der mir diese Ehre verschafft, allerdings keinen glücklichen nennen. Aber da durch meines Freuden schönes Auge jede Gefahr vermieden worden, so die ich dieser Fügung dennoch dankbar. Darf ich bitten?"

Er reichte der ihm zunächst stehenden Gräfin Helene die Hand, Paul bot den seligen der jungen Gräfin.

(Fortsetzung folgt.)

Dütem

in neuester, verbesselter Patentform, außerordentlich handlich, empfiehlt je nach Qualität per Ctr. mit 17, 21, 25 und 28 M., in $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{1}$, $\frac{2}{1}$ bis $\frac{15}{1}$ Pfunddutzeln.

R. Grassmann,

Stettin, Kirchplatz 3—4.

Proben siehen jederzeit gratis und franko zu Diensten.

Alle Sorten
Packpapiere
empfiehlt
R. Grassmann,
Stettin, Kirchplatz 3—4.

10.000 Ctr. blaurothe, weißleuchtige Speisekartoffeln, 10.000 Ctr. dunkelrothe, gelblichtige Speisekartoffeln werden gegen Netto-Kasse ab Bahnhofstation zu kaufen gesucht von

H. Wehsler,
Gerbst, Schloßmühle.

100

nicht abgeholt Flechten verkaufe von heute ab das Stück für nur

1 Mark.

Gleichzeitig empfiehlt mich zur Anfertigung von Flechten, Haarsketten, Uhrketten &c. zu den billigsten Preisen.

P. Werner,
Hennmarkstrasse 11, vis-à-vis dem alten Rathskeller.

Sehr sauberen
Guss liefert für **Maschinenbauer**,
fabricirt aus bestem engl. u. schottischen Roheisen zu
enorm billigem Preise die Eisengießerei, Maschinenbau-
Anstalt und Ofenfabrik von **C. Mentzel & Co.**, Torgelow i. P., Eisenbahnhaltung Jatznitz.

In ganz kurzer Zeit liefert zu sehr billigen Preisen die Eisengießerei und Maschinenfabrik von
C. Mentzel & Co. in Torgelow i. P., Eisenbahnhaltung Jatznitz,
rohe und vergoldete

Grabkreuze und Gitter.

Preiskontante und Musterbücher werden auf Wunsch sofort eingestellt.



Carl Elling,
Tuch-Fabrikant in Guben i. L.,
ersendet Tuch- und Buckskin-Waren
aller Art, z. B.: Herren-Anzugs- und Paletotstoffe,
Damenkleider, Uniformtuche u. s. w. in beliebiger
Musterzahl zu

Fabrikpreisen.

Muster franco.

Preußische Loos I. Klasse kaufen das Viertel à 30 Mark, welcher Betrag durch Postauftrag entnommen werden kann.
Borchardt, Gebrüder, Berlin, W., Friedrichstraße 61.

Grosse Verloosung
von Kunst- und Werthgegenständen
zum Neubau einer katholischen Kirche zu Stettin.
Genehmigt durch Erkläre der Königl. Ober-Präsidien für die Provinzen Pommern, Schlesien, Sachsen und Westphalen.

Gesamtwerth der Gewinne 60,000 Mark.

Preis des Looses 1 Mark.

1. Hauptgewinn:	Ein vollständiges Salon-Mobilair nebst dazu gehöriger Leinen-Girnrichung im Werthe von	5000 M.
2. Hauptgewinn:	Ein Besteckkasten von Silber für 24 Personen	2100 M.
3. Hauptgewinn:	Ein silberner Tafelaufsatz mit silberner Schale	900 M.
4. Hauptgewinn:	Ein Paar silberne Armleuchter für 5 Kerzen	630 M.
5. Hauptgewinn:	Ein silberner Thee- und Kaffe-Service	500 M.
6. Hauptgewinn:	Ein Besteckkasten von Alsenfeld für 12 Personen	270 M.

Außerdem 2530 Gewinne in Silber- und Goldwaren, Seiden- und Leinenstoffen verschiedenster Art, Gardinen

Teppichen, Uhren, Nähmaschinen u. s. w.

Jeder der letzten Gewinne repräsentirt einen Einzelwerth von 10 bis 150 M.

Offizielle Ausstellung am 1., 2. und 3. Oktober 1883.

Loos-Bekläuter gegen Rabatt wollen ihre Offerten schriftlich an das Komitee behufs Beschaffung von Geldmitteln zum Neubau einer katholischen Kirche in Stettin, gr. Ritterstr. 2, abgeben.

Das Komitee

1 Postprobekiste

mit 2 ganzen Flaschen, herb und süß. Franco nach allen deutschen u. österr.-ungarisch. Poststationen geg. Einsendung von

4 Mk.

GRIECHISCHE

Flaschen und Kiste frei. Ab hier zu

19 Mk. 50 Pf.

1 Probekiste

mit 12 ganzen Flaschen, 12 ausgewählten Sorten von Cephalonia, Corinth, Patras u. Santorin.

Flaschen und Kiste frei. Ab hier zu

WEINE.

J. F. MENZER,
Ritter des Königl. Griech. Ritterorden.

NEKURGENLAND,

Erlöserorden.

C. Schlickeysen.

Berlin, SO., Wassergasse 18,

älteste und größte Spezialfabrik ausschließlich für Maschinen zur

Ziegel-, Torf- und Thonwaaren-Fabrikation,

empfiehlt von ihren Maschinen zum Handbetrieb:

1) **Universal-Handziegelpressen.** Neuestes Patent in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Frankreich, England etc.

Preis als Ziegelpresse: 550 Mark. — Leistung mit 1 Mann und 2 Knaben: 1500—3000 Stück pr. Tag. — Zum Schlagen und Pressen von Mauerziegeln, Dach- und Falzziegeln aus gesäumpter Masse; zum Nachpressen von Blendziegeln, Chamottinen, Platten, Simsen etc., zum Schlagen und Pressen von Cementfliesen, Kalksandziegeln, Kohlensteinen etc.

2) **Handthonschneider** für Töpfer, Ofen- und Thonwaarenfabriken, Hafner etc. — Preis: 250. Mark. — Leistung: 1 Mann am Schwungrad bis 1 Kubikmeter blasenfreien Kachelthon per Tag; mit Dampf- oder Göpelbetrieb über das Doppelte; auch für Kachelränder, Simse, kleine Röhren, Ziegelproben etc.

3) **Hand-Mörtelmaschinen.** Preis: 400 Mark. — Leistung: 1 Mann am Schwungrad pr. Stunde 1 Kubikmeter; mit Dampf- oder Göpelbetrieb über das Doppelte. — Zum Gebrauch auf Bauten, in Cementwaarenfabriken, zum Kneten und Mischen von Kohle, breitigen Massen etc.

4) **Drainrohr-Pressen** für Röhren, Lochziegel, Simse etc. Preis: 450 und 750 Mark. Viele seit 20 Jahren in Betrieb.

Ausserdem

5) **Ziegelpressen zum Pferdebetrieb** im Preise von 600 bis 1600 Mark mit Leistung von 2000 bis 8000 Stück per Tag; auch für Lochziegel, Röhren, Simse brauchbar.

6) **Thonschneider für Ziegelstreicherde**, zum Pferde- und Dampfbetrieb.

Größtes Lager fertiger Maschinen zum Kneten und Formen plastischer und breiiger Substanzen in den verschiedensten Industriezweigen.

Keine durchregnende Pappdächer mehr!

erzielt durch Anwendung es

Hiller'schen Mastic

(präparirter Dachtheer, neue Erfindung),

billiges und leicht ausführbares Verfahren.

Prospekt, Gebrauchsleitung, auch ein kleines Versuchskantong gratis durch die alleinige Fabrik von

Otto Hiller in Berlin C.,

19 Neue Friedrichstrasse.

Über 2000 Referenzen und Anerkennungsschreiben und schon 25 Mal prämiert.

Agenturen werden, wo noch nicht vorhanden, errichtet.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Deutsche Export-Brauerei

Frankfurt a. d. Oder.

Konsumenten des echten bairischen Bieres empfehlen wir unser

braunes Exportbier

aus dunkel geböhrtem Malz und seinem böhmischen und bairischen Hopfen in brillanter Qualität frei Bahnhof hier pr. Kassa exkl. Frachten:

a HI. 19 M., pr. $\frac{1}{2}$ To. 24 M., pr. $\frac{1}{2}$ Fl. 12 M.

"Der blöde Bett? Wer ist denn das?" fragte Rodolfsberg.

"Ach, das erzähl' ich Ihnen ein andermal, Herr Baron," antwortete der Kutscher und zwinkerte dabei mit den Augen, als wolle er andeuten, es habe damit eine besondere Bevorzugung.

"Wenn ich nur den Wagen glücklich nach der Schmiede hätte!"

"Das ist nicht nötig," sagte Rodolfsberg und gab seinem Kutscher den Auftrag, vor auszufahren und dem Schmiedemeister das Vorgetheue zu berichten, damit dieser eitige Handwerker herüberschicken könnte.

"Und nun, meine Damen," sägte er hisze, müssen Sie es sich schon gefallen lassen, zum ersten Male meine sehr befehlende Höflichkeit zu betreten. Ich darf den Zusatz, der mir diese Ehre verschafft, allerdings keinen glücklichen nennen. Aber da durch meines Freuden schönes Auge jede Gefahr vermieden worden, so die ich dieser Fügung dennoch dankbar. Darf ich bitten?"

Er reichte der ihm zunächst stehenden Gräfin Helene die Hand, Paul bot den seligen der jungen Gräfin.

(Fortsetzung folgt.)

Lesen!

Der „Augeblids-Drucker“

(D.R.P. No. 14120. K. K. Österreich. Priv. S. B. Preismed. u. Dipl.)
Ist der einzige patentirte Conti.-Apparat mittels
Zuckdruckmaschine. Derselbe liefert auf trockenem Papier ohne Presse
eine fast unbeschädigte Ansicht gleichscharfer Abbildungen (auch einzeln im
ganzen Zeitungsblatt) Porträtsvergrößerung für Drucksachen haben.
Der „Augeblids-Drucker“ übertrifft alle bisherigen Conti-Apparate<br